

Schnitger – Stade - digital

Quantenkomposition

Am Anfang schuf Gott klingende Luftsäulen, Stimmbänder, klingende Metallbänder usw. Diese natürlichen Gegebenheiten wurden im Instrument „Orgel“ (organon = Werkzeug) in ein hochqualifiziertes technisches System übersetzt. Das Stimmband wurde zur „vox humana“, der Atem erzeugte als Luftstrom eine Flöte. Der Mechanik auferlegt wurde das griechische bis heute gültige fünf- bis zwölf-tönige Tonsystem. Die verschiedenen Klangerzeuger wurden als „Register“ in die klassische überschaubare, erkennbare und differenzierte Ordnung überführt. Die klassische Orgel als abgeschlossenes quasi überzeitliche, ewige Stabilität und Ordnung vermittelndes System.

In den „Improvisationen“ hier, die eigentlich nichts mit der klassischen Kunst der Improvisation zu tun haben, handelt es sich um „Abläufe“, die den auf Stabilität angelegten Orgelklang total dekomponieren und in kleine und größere „Tonquanten“ zerlegen. Der Weg der sicheren Oberwelt führt sozusagen in die Unterwelt der unregelmäßigen Quantenphysik. Hilfestellung für diese Art der Quantenkomposition bietet der neue Mittler von neuen Kompositionen: der Computer. Die Orgel als totale Einheit ist hier in den Computer hinein digitalisiert worden, eine totale Verwandlung von mechanischen Gegebenheiten in die unsichtbare Welt des Numerisch-Digitalen, die Orgel liegt vor als Simulation des Handgreiflichen. Für das klassische Spiel einer Orgel stehen feste Zuweisungen in Notentexten zur Verfügung, sie müssen und sollen korrekt über die menschliche Finger- und Fußmechanik in die Technik des Pfeifenwerks übertragen werden. Hier jedoch hat der Computer die Notentexte übernommen und errechnet völlig neuartige Variationen mit dem traditionellen Notenmaterial. Konnte man bisher die hier interpretierte französische Orgelmusik (C. Franck, Vierne, z.B. auf der Schnitger-Orgel quasi uminterpretieren, so interpretiert der Computer auf seine Weise in sog. Algorithmen die gegebenen „Werte“. Die Ergebnisse sind Metamorphosen der klassischen Parameter: Töne und Register werden verändert, Rhythmen irregulär, Verteilungen der Manuale werden quasi willkürlich vertauscht. Aus der Einmaligkeit des Notentextes entsteht eine neuartige unendliche Vielfalt der Variationen.

Das Ergebnis mag den klassischen Hörer befremden, dieser sucht Zentren und Begrenzungen, beides bietet die klassische Orgel. Hier mit dem Computer werden diese Grundwerte außer Kraft gesetzt, es gibt kein Zentrum mehr (Notentext) und keine Begrenzung (Registrierung). Der „vom Ewigen zeugende“ Orgelklang zeigt sich hier, wie oben gesagt, in einer quantenartigen, zersetzten Stückelung, eben „Quanten“.